

# GIDS ESSAY

veröffentlicht vom  
German Institute for Defence and Strategic Studies

## What the f... happened in Afghanistan; oder: Was zum Teufel ist passiert?

Autor:       Generalleutnant a.D. Ton van Loon,  
Senior Research Fellow am GIDS



GERMAN INSTITUTE  
FOR DEFENCE AND  
STRATEGIC STUDIES

Dieses Papier wird im Rahmen der Reihe „GIDSessay“ vom German Institute for Defence and Strategic Studies (GIDS) veröffentlicht. Es gibt die Meinung des Autors wieder und stellt nicht zwangsläufig den Standpunkt des GIDS dar.

Erscheinungsjahr: 2021

GIDS  
German Institute for Defence and Strategic Studies  
Führungsakademie der Bundeswehr  
Manteuffelstraße 20 · 22587 Hamburg  
Tel.: +49 (0)40 8667 6801  
buero@gids-hamburg.de · [www.gids-hamburg.de](http://www.gids-hamburg.de)

Generalleutnant Ton van Loon

## What the f... happened in Afghanistan; oder: Was zum Teufel ist passiert?

Ich war Kommandeur im Süden Afghanistans und auch danach noch stark verbunden mit dem Geschehen in diesem wunderschönen, aber schwer geschundenen Land und mit seinen Einwohnern. Was im August 2021 passiert ist, schockierte mich genauso wie meine Soldaten. Wir wussten, dass wir irgendwann das Land verlassen, und dass wir Afghanistan den Afghanen überlassen sollten, aber doch nicht auf diese Art und Weise! Niemand hat vorhergesagt, wie unglaublich schnell sich die Lage in Afghanistan entwickeln würde. Die Art und Weise, wie die Taliban die Kontrolle über das Land übernommen haben, war auch für die vielen Experten inklusive meiner Person eine komplette Überraschung. Warum ging es nur so schnell, und warum haben wir das alles nicht kommen sehen?

Wir, die Soldatinnen und Soldaten, die in Afghanistan gekämpft haben, nehmen mit Erstaunen wahr, wie oberflächlich auch in den seriösen Medien, auch von unseren Politikern, über Afghanistan berichtet wird. Auch ich besitze nicht die Wahrheit, alles was ich hier schreibe, sind meine Gedanken, und vielleicht liege ich falsch. Ich werde aber versuchen, in diesem Essay ein paar Gedanken zu formulieren, die vielleicht helfen, die Geschehnisse in einen größeren Kontext einzuordnen. Ich werde auch versuchen, wenigstens ein paar Lehren zu formulieren. Warum? Weil ich es meinen Soldatinnen und Soldaten schulde. Aber auch, weil ich nicht glaube, dass dies nur Geschichte ist. Afghanistan ist ein Land mit 38 Millionen Einwohnern. Die Bevölkerung leidet unter einer schlechten und korrupten Regierung, einer gewalttätigen Aufstandsbewegung und unter großer Armut (fast die Hälfte der Afghanen lebt unter der Armutsgrenze). Die gleichen Faktoren gelten auch in Nigeria, wo Boko Haram sich als deren Taliban geriert. Nigeria hat aber 200 Millionen Einwohner und scheint uns viel näher zu sein. Frans Timmermans hat einmal gesagt:

„Wir können jetzt noch Stabilität exportieren, wenn wir es nicht tun, werden wir Instabilität importieren“.<sup>1</sup>

Ich stelle hier diesen Vergleich an, weil Afghanistan nicht isoliert steht: Diese Art einer Instabilität bedroht uns überall und aus unterschiedlichen Ländern heraus – ich komme auf diesen Aspekt später noch zurück.

---

<sup>1</sup> Timmermans sagte dies u.a. in einer Ansprache 2014, als er noch niederländischer Minister war. Vgl. etwa [HJ Schoolezing 2014 door minister Frans Timmermans - YouTube, zuletzt geladen am 20.9.2021.](#)

## Jetzt zuerst aber zurück zur Frage: Was ist in Afghanistan passiert?

**Erstens:** Nicht den schnellen Vormarsch der Taliban sollten wir mit Staunen betrachten, sondern das fast sofortige Zusammenstürzen der afghanischen Sicherheitskräfte, oder noch richtiger, der gesamten Regierung und (fast) aller ihrer Einrichtungen. Nach 20 Jahren Ausbildung, Ausrüstung und gemeinsamen Operationen hat das afghanische Militär nicht gekämpft, als es nötig wurde. War das Feigheit? Nein, viele unserer Soldatinnen und Soldaten, die in Afghanistan im Einsatz waren, wissen, dass die afghanische Armee zwar ihre Probleme hatte, aber ganz sicher nicht feige war.

Der Kommandeur des afghanischen Maiwand Korps, General Sami Sadat, hat es in der NYT<sup>2</sup> auf dem Punkt gebracht, indem er gesagt hat, dass seine Soldaten (und er selbst) verraten worden sind. Nach monatelangem hartem Kampf in Helmand haben seine Soldaten ihren Willen zum Kampf verloren, weil sie sich immer mehr im Stich gelassen fühlten. Dies lag zunächst an den Verhandlungen des US-Präsidenten Donald Trump mit den Taliban, um einen guten „Deal“ für Amerika auszuhandeln, ohne dabei auf afghanische Partner Rücksicht zu nehmen. Die Folge dieser Verhandlungen für die Soldatinnen und Soldaten waren gravierend: Die Unterstützung der afghanischen Truppen schwand, Luftunterstützung war nicht mehr verfügbar, und die ihre Munitionsvorräte gingen aus, und schließlich waren die Soldaten immer mehr auf sich allein angewiesen. Und zuletzt, und das betonte General Sadat wiederholt sehr deutlich, ließ die afghanische Regierung ihn und seine Soldaten einfach im Stich. Sadat äußerte sich sehr deutlich und öffentlichkeitswirksam, dass die enorme Korruption, die die ganze Regierung und Verwaltung aushöhlte, die eigentliche nationale Tragödie Afghanistans darstelle. Ich gebe ihm Recht. Die wuchernde Korruption und das ständige Ablehnen jeglicher Verantwortung für die Bevölkerung erklären viel mehr, was dort geschehen ist, als ein tatsächlicher militärischer Erfolg der Taliban.

Die erwähnten Gründe erklären aber nicht völlig, warum der Vormarsch der Taliban so schnell und erfolgreich von statten gehen konnte. Alle, auch ich, haben erwartet, dass zumindest Kabul viel länger standhalten würde. Auch, als der afghanische Präsident Ghani seiner Verantwortung und seinem Land entflohen, gab es noch eine ausgeprägtere militärische Präsenz in Kabul inklusive hunderter hoch trainierter und ausgerüsteter Spezialkräfte. Insofern ist es hier wichtig, etwas weiter auszuholen. Auffällig ist zunächst, dass auch die großen Kriegsherren wie Dostum oder Atta Noor nicht wirklich gekämpft haben, obwohl beide noch in diesem Jahr geschworen hatten, bis zum Tod zu kämpfen.<sup>3</sup> Hier kommt der Pragmatismus der Afghanen ins Spiel. Als immer klarer wurde,

---

2 Vgl. [Opinion | The Afghan Army Collapsed Against the Taliban. Here's Why. - The New York Times \(nytimes.com\)](https://www.nytimes.com), zuletzt geladen am 20.9.2021.

3 Vgl. etwa: [Afghan warlord accused of war crimes returns with vow to vanquish Taliban \(nypost.com\)](https://www.nypost.com), zuletzt geladen am 20.9.2021.

dass die Unterstützung der NATO, und dabei vor allem der US-Amerikaner, wegfallen würde, haben alle Parteien eine neue Realität ausgehandelt. Was hat Dostum bekommen, was haben die übergelaufenen Kommandeure erhalten? Teile der von uns ausgebildeten Streitkräfte haben einfach die Seiten gewechselt, ein anderes Emblem aufgenäht. Der 45te Präsident der USA, Donald J. Trump, hat immer wieder darauf hingewiesen und sogar darauf gepocht, wie herausragend seine Qualitäten als Dealmaker seien. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass die Taliban gezeigt haben, dass sie es möglicherweise sogar noch besser können. Hier spielen prominente Afghanen eine entscheidende Rolle. Hamid Karzai, der ehemalige Präsident, und Abdullah Abdullah, Vorsitzender des Versöhnungskomitees, verhandeln auch jetzt noch mit Vertretern der Taliban wie Haqqani über... ja über was denn? Wir Europäer waren nicht eingeladen, und auch die afghanische Regierung von Ashraf Ghani war es nie. Dass hinter verschlossenen Türen wichtige Kompromisse ausgehandelt wurden und werden, ist eine spezifisch afghanische Art. Wer konkret etwas mit wem besprochen und verhandelt hat, und was versprochen wurde, werden Historiker irgendwann sicherlich studieren können. Dann wird vielleicht auch die Rolle des US-Gesandten Zalmay Kalilzad deutlich werden. Obwohl Kalilzad Amerikaner ist und u.a. deren Botschafter bei der UN war, ist er – wie auch Hamid Karzai und die meisten Taliban-Führer - ein ethnischer Pashtune, und er gehört zum gleichen Stamm wie der derzeitige oberste Führer der Taliban. War sein Rat an den US-Präsidenten Biden nur schlecht, oder war auch das nur der afghanischen Art geschuldet?

Aber warum gab es die Taliban nach 20 Jahren Einsatz in Afghanistan noch immer, und warum war die Regierung immer noch unfähig und korrupt? Interessanterweise wird in Deutschland jetzt über einen verlorenen „Krieg“ geredet. Frei nach Clausewitz ist Krieg das dem Gegner Auferlegen unseres Willens. Clausewitz sagt auch, dass die Seite mit dem stärkeren Willen größere Chancen zu gewinnen hat. Und hier liegt der Kern des Problems. Wir haben in Afghanistan nie unseren ganzen Willen aufgebracht, der verharrte stets nur auf der Basis eines kleinsten gemeinsamen Nenners. Wir haben auch nie wirklich alle unsere Kräfte gebündelt, um unserem Willen zur Durchsetzung zu verhelfen. Das Militär hat stets getan, was es konnte, aber die anderen Pfeiler wurden in Afghanistan nie wirklich in der ebenso notwendigen Qualität eingesetzt bzw. benutzt. Das größte Problem in Afghanistan war immer der Aufbau einer funktionierenden Regierung mit funktionierender Verwaltung. In Bonn wurde abgesprochen, dass verschiedene Pfeiler eines Rechtsstaats jeweils einen sog. Sponsor erhalten sollten. So übernahm Deutschland die Verantwortung für die Polizei und Italien die für die Gerichte. Afghanistan wurde also in vertikale Pfeiler aufgeteilt. Danach übernahmen die gleichen Staaten aber zusätzlich auch Verantwortung für Provinzen, was einer regionalen oder horizontalen Verteilung Afghanistans entsprach. Diese unglückliche und unklare Verteilung hat nie wirklich funktioniert und ist einer der Gründe, warum sich am Ende kein funktionierender Staat Afghanistan entwickeln konnte. Übrigens war vor dem Zusammenbruch Afghanistans nicht nur die afghanische Armee plötzlich verschwunden - auch die Polizei war entweder nicht einsatzfähig, abwesend oder

übergelaufen. Natürlich fand in Afghanistan für die Bürger der Truppenstellerländer kein Krieg statt, deren Existenz war auch nicht in Gefahr. Für die Afghanen ging es allerdings massiv um ihre Existenz und die Afghanen haben gesehen, dass wir immer grundsätzlich nur mit begrenztem Engagement operierten. Darum haben sie sich die Afghanen immer mehrere Optionen offengehalten.

Die Taliban und deren Unterstützer haben auch extrem effektiv Gebrauch gemacht von neuen Kommunikationsmitteln. Sie haben ihre Nachrichten über Social Media verbreitet - auch dies haben wir nicht wahrgenommen, und, falls doch, nicht ernst genommen. Dass die Taliban so schnell erfolgreich sein konnten, hat auch damit zu tun, dass wir einfach nicht mehr in der Fläche sehen konnten, was den Menschen in den Dörfern gesagt wurde. Es ist nicht das erste Mal, dass wir sehen, wie gefährlich der Missbrauch von Social Media sein kann. Bei diesem Thema gibt es riesigen Bedarf, bessere Fähigkeiten zu entwickeln, auch weil andere Gegner mindestens so effektiv diese neue Verletzlichkeit ausnutzen.

Ein letztes Element des Scheiterns muss angesprochen werden - dieses erläutert, warum der Abzug so chaotisch verlief. Hierbei spielte auch unser Glaube eine Rolle, dass wir meinten, es bliebe dafür genügend Zeit. Es gab keine direkten Hinweise, dass es derart schnell gehen musste, und die Entscheider problematisierten dieses Faktum regelmäßig gar nicht. Für die US-Amerikaner kam noch hinzu, dass die Taliban versprochen hatten, sich zurückzuhalten und bis zur deadline auch keine US-Amerikaner und Alliierten angreifen würden. Für die Planung des Rückzuges wurde dies dann ein Faktum, das nicht mehr hinterfragt werden musste. Für uns Europäer sowie für alle anderen Alliierten kam hinzu, dass wir einfach nicht, spät und unvollständig informiert wurden. Ja, wir wussten, dass die Amerikaner abziehen würden, und wir wussten eigentlich auch, wann dies geschehen sollte; wir hätten also damit rechnen können. Aber wir haben noch weniger als die Amerikaner einschätzen können, wie schnell alles gehen würde. Verstehen kann man das alles, aber es galt - leider - einmal wieder Murphy's Law: Was schief gehen kann, wird schief gehen - dieser Grundsatz schlägt gerade dann mit aller Wucht zu, wenn man die absehbaren Konsequenzen vernachlässigt. Im militärischen Jargon: Ein Rückzug sollte immer von einer Deckungstruppe in gut verteidigbarer Position flankiert werden. Warum die Amerikaner deshalb nicht Bagram als Rückfall-Position offenhielten, bleibt vorläufig ein Rätsel. Warum wir nicht viel früher mit der Evakuierung angefangen haben, ist eine Frage, die im Nachhinein einfach gestellt werden kann. Aber seien wir ehrlich: Sie zu stellen beabsichtigte niemand, solange es keine zwingenden und sichtbaren Gründe gab. Wir haben alle geglaubt und gehofft, dass es schon gut gehen würde, es lief aber anders. Diese Konsequenz hat niemand schuldhaft zu verantworten, wir sollten aber daraus für zukünftige Einsätze lernen.

Der Fall von Kabul wird garantiert noch zu vielen Diskussionen Anlass geben, und ob wir jemals alles wissen oder verstehen werden, bleibt fraglich. War unser Engagement in Afghanistan in den letzten zwanzig Jahren umsonst, war es

sinnlos? Als ehemaliger Kommandeur, aber auch als Mensch, der die Afghanen kennengelernt hat, meine ich entschieden: Nein, das war es nicht!

Daher unternehme ich im Folgenden einen Versuch, zu erklären, warum ich dieser Meinung bin. Zuerst möchte ich einen Vergleich anstellen: Stellen Sie sich vor, ihr Haus brennt, und die Feuerwehr kommt. Sie löscht tapfer das Feuer, aber leider ist am Ende ihr Haus trotzdem zerstört. War der Einsatz der Feuerwehr dann sinnlos, hätte sie vielleicht gar nicht kommen sollen? In diesem Beispiel hat die Feuerwehr bereits verhindert, dass das Feuer auf andere Häuser übergreift, wovon Sie als Hausbesitzer direkt keinen Nutzen haben, ihre Nachbarn aber schon! Unsere Soldatinnen und Soldaten haben in Afghanistan tapfer ihre Pflicht erfüllt: sie haben gelöscht, sie haben verhindert, dass Afghanistan wieder eine Terrorbasis wird, sie haben verhindert, dass sich die Instabilität aus Afghanistan heraus in die Region auswirkte. Das muss unabhängig vom derzeitigen Zustand Afghanistans bei der Bewertung des Einsatzes stets Berücksichtigung finden. Ich bin mit gar nicht so sicher, dass dieses Haus nicht mehr zu retten ist, darüber führe ich später detaillierter aus. Auf jeden Fall kann niemand behaupten, die Soldatinnen und Soldaten hätten nicht tapfer versucht, Afghanistan zu helfen.

Anders als der 46te Präsident der USA, Joseph E. Biden, sagt, waren viele von uns nicht nur mit dem Anti-Terror-Krieg beschäftigt. Er betonte in seiner Rede vom 26. August 2021, das Hauptziel des Afghanistan-Einsatzes sei erreicht worden. Der Einsatz war ursprünglich direkt mit den Anschlägen von 9/11 verbunden. Die Taliban-Regierung sollte als Gastgeber für Terroristen geschlagen werden. Es sollte darüber hinaus sichergestellt werden, dass Terroristen, vor allem Al Quaida und dessen Führer Osama Bin Laden, in Afghanistan keinen Unterschlupf mehr finden würden. Vor mittlerweile zwanzig Jahren wurden die USA und eigentlich die ganze Welt aufgeschreckt von den furchtbaren Anschlägen in New York und Washington. Wir sollten nie vergessen, was damals im Herzen der USA und der westlichen Welt passiert ist. Es ist deshalb wichtig festzuhalten, dass wir ursprünglich unter Artikel 5 des NATO-Vertrages die Terror-Bewegung Al Quaida und deren Unterstützer, die Taliban-Regierung, bekämpfen sollten. Es stimmt aber auch: Mit dem Tod von Osama Bin Laden war dies eigentlich schon 2011 gelungen. Wir, vor allem die Europäer, glaubten aber, dass in Afghanistan noch mehr erreichbar war.

Biden fügte hinzu, wir wären nie in Afghanistan gewesen, um die Regierung aufzubauen oder die Sicherheit vor den Taliban zu gewährleisten. Das stimmt aus meiner Sicht aber nicht ganz. Das ISAF-Mandat sah eine Unterstützung für und einen Aufbau der afghanischen Sicherheitskräfte vor. Und auch das haben wir gut gemacht. Hier zeigt sich aber schon ein erster Riss, der die Arbeit der Soldaten erschwert hat. Kern des Problems ist nämlich die Frage, wie wir verhindern wollen, dass jemals wieder Terroristen aus Afghanistan heraus uns angreifen können. Es existierten zwei verschiedene Sichtweisen: Die eine glaubte, wenn die Taliban erfolgreich bekämpft würden, dann gewinnen wir. Die andere Sichtweise aber betonte, dass, wenn wir mit dem Einsatz keine erfolgversprechende Alternative aufbauten, es immer wieder (neue) Taliban geben würde.



Für uns Europäer war der Aufbau eines funktionierenden afghanischen Staates die zentrale Bedingung für das Verhindern eines (dauerhaften) „safe haven“ für Terroristen. Das Bekämpfen der Taliban war für viele Soldaten ein notwendiges Übel, um gemäß der zweiten Schule die Aufbauziele umzusetzen. Leider waren wir in dieser Frage nicht immer alle der gleichen Meinung.

Haben wir denn mit unseren Bemühungen für den Wiederaufbau in Afghanistan etwas erreicht? Sicher, auch bei dieser Frage kann Afghanistan 2021 nicht mit Afghanistan 2001 verglichen werden. Es gibt viel mehr Menschen, auch Frauen und Mädchen, mit Zugang zu Schulen. Es gibt viel mehr Menschen mit Zugang zu unterschiedlichen Informationsportalen, nicht nur aus Madrassas. Ich habe oben einen Vergleich mit einem brennenden Haus angestellt und betont, dass ich nicht sicher bin, dass Afghanistan verloren ist. Es gibt viele Gründe, anzunehmen, dass eben nicht alles verloren ist. Es sind Samen ausgebracht worden und erste Keime erkennbar, eine wehrhafte, selbstbewusste und widerstandsfähige Bevölkerung vorbereitet zu haben, die auch die Taliban nicht so einfach eliminieren kann. Mit unserer Hilfe können diese Keime überleben, auch wenn unser Einsatz in Afghanistan beendet wurde. Die Demonstrationen von Frauen in Kabul und vielen anderen Städten zeigen, dass durchaus in den letzten zwanzig Jahren etwas erreicht wurde.

Dann aber stellt sich die Frage, wie wir uns gegenüber der Taliban-Regierung in der jetzigen Situation positionieren sollten. Sollten wir mit ihnen verhandeln? Faktisch mussten wir bereits mit ihnen verhandeln, um unsere Landsleute zu evakuieren. So war die niederländische Außenministerin in Katar, wo die Taliban ein Büro besitzen, und die Bundesregierung hat den Diplomaten Markus Potzel dahin entsandt, um mit Taliban-Vertretern zu verhandeln.<sup>4</sup> Sollten wir sie finanziell unterstützen oder eben nicht? Diese Fragen müssen beantwortet werden - auch hierzu ein paar Bemerkungen. Die Zusammensetzung der vorläufigen Regierung macht es nicht einfacher. Minister wie Haqqani, die auf der UNO-Liste der Top-Terroristen stehen, erschweren den Aufbau verlässlicher Verbindungen. Wir sollten aber auch nicht vergessen, dass zum Beispiel China, Pakistan oder auch Russland diese Hemmungen wohl nicht haben.<sup>5</sup>

1. DIE Taliban gibt es nicht. In Afghanistan herrschten immer tribale Verhältnisse, die stets deutlich wichtiger als ein Staat nach westlichem Vorbild waren. Die Stämme verbündeten sich, wenn sie gemeinsam einen Feind bekämpfen wollen. Nach erfolgreicher Aufgabenbewältigung zerfällt eine solche Gelegenheitsallianz aber genauso schnell wieder, und die Stämme gehen wieder ihre eigenen Wege. Hinzu kommt, dass die Taliban auch in die Streitigkeiten über die Kontrolle der äußerst lukrativen Opium-Produktion verwickelt sind. Wichtig festzuhalten ist nochmals, dass Afghanistan ein sehr kompli-

---

4 Vgl. [Außenminister Maas hofft auf Kooperation der Taliban | Politik \(fnp.de\), zuletzt geladen am 20.9.2021.](#)

5 Vgl. [Taliban include Haqqani network members in senior Afghan government roles despite terrorist listings - ABC News, zuletzt geladen am 20.9.2021.](#)



ziertes Land mit sehr komplizierten Verhältnissen zwischen allen möglichen Gruppen ist. Und nicht alle Akteure sind den Taliban zuzuordnen, wie zuvor schon kurz angesprochen. Die vorläufige Regierung der Taliban wird früher oder später auch Kompromisse mit den Warlords eingehen müssen, die wenig oder gar nichts mit der Philosophie der Taliban gemein haben. Als ich vor vielen Jahre Kommandeur in Kandahar war wurde ich gefragt, ob wir mit den Taliban verhandeln sollten. Ich habe damals geantwortet, dass ich glaube, wir sollten mit allen Akteursgruppen in Afghanistan sprechen, die einen Beitrag für eine bessere Zukunft in Afghanistan leisten wollen, - dieser Überzeugung bin ich immer noch.

2. Wenn sich die USA auf die Bekämpfung des Terrorismus aus der Ferne konzentrieren, dann sollten wir Europäer versuchen, auf Distanz so weit wie möglich die erreichten Fortschritte für die Bevölkerung zu konservieren. Und da gibt es einiges, was ich bereits angesprochen hatte. Es macht dabei aber absolut Sinn, unsere Hilfe (auch finanzieller Art) an die Taliban Regierung zweckgebunden zu vergeben. Wir könnten zudem über diplomatischen und vor allem ökonomischen Druck unsere Position deutlich machen. Die Taliban brauchen Geld, und wir brauchen eine gute Regierung und Regierungsführung – das wäre der Deal, den wir anstreben könnten. Es ist übrigens interessant zu beobachten, dass dieses Junktum mit der jetzigen Taliban-Regierung offen angesprochen werden kann; diese Möglichkeit bestand mit der völlig korrupten Regierung unter dem ehemaligen Präsidenten Hamid Karzai nie.
3. Wir sollten ehrlich sein. Die Taliban sind sicherlich ein Schreckensbild. Aber die Bevölkerung hat auch unter der alten Regierung erheblich gelitten. Frauen werden und wurden nicht nur von den Taliban schlecht behandelt. Als Beispiel sei der ehemalige Gouverneur von Kandahar und Vertraute von Ex-Präsident Hamid Karzai, Asadullah Khalid, angeführt, der von Human Rights Watch der systematischen sexuellen Gewalt gegen Frauen und Mädchen beschuldigt wird. Außerdem wird ihm von verschiedenen UNO Vertretern vorgeworfen, seine Gegner zu foltern und zu ermorden. Wohlgemerkt: Er ist kein Taliban, aber... .
4. Das größte Problem Afghanistans stellt die extreme Armut dar. Bilder der Opfer von Terroranschlägen und auch derjenigen von Gewalt der Taliban gegenüber friedlichen Demonstranten sind schockierend; Menschen, die an Hunger leiden, sind regelmäßig deutlich weniger in unseren Medien sichtbar. Trockenheit bedroht die Lebensgrundlage von vielen Afghanen. In Verbindung mit oftmals erzwungenem Anbau von Opium gefährdet dies die Leben von Millionen Afghanen. Hinzu gesellt sich derzeit die COVID-Pandemie; weniger als 1% der Afghanen ist derzeit geimpft und es ist sehr wahrscheinlich, dass viele davor geflüchtet sind. Auch hier können wir helfen, aber nicht, wenn dadurch die Taliban Regierung ihre Bevölkerung unterdrücken kann. Wir müssen, auch wenn wir humanitäre Hilfe leisten, fordern, dass die

Machthaber in Kabul sich um ihre Bevölkerung kümmern. Wir können nicht zulassen, dass wir die Bevölkerung versorgen, während die Machthaber ihre Position gegenüber der eigenen Bevölkerung stärken. Diese Fehler haben wir bei der Regierung des Ex-Präsidenten Karzai gemacht - wir sollten sie nicht wiederholen.

**Um es in aller Klarheit festzuhalten:** Es wäre besser, wenn es die Taliban nicht (mehr) geben würde. Das ist aber leider nicht der Fall. Deshalb müssen wir damit umgehen und alles daransetzen, sie dazu zu bringen, sich an die universellen Menschenrechte zu halten. Im Gegenzug können wir dann Hilfe (auch monetär) leisten und vielleicht in Zukunft gemeinsam die erheblichen Rohstoffvorkommen wie etwa Lithium und Kobalt fördern. Dabei sollten wir auch bedenken, dass auch China und vielleicht sogar wieder Russland diese Rohstoffe sehr gerne nutzen würden.

Bei uns im Westen kümmern wir uns derzeit aber stattdessen um Schuldzuweisungen, und wir debattieren kontrovers darüber. Stichworte sind Merkels verlorener Krieg oder Bidens Vietnam usw. Politische Gegner sehen eine Chance, die Schuld der jeweiligen Konkurrenz anzuhängen und dabei die eigene Position möglichst rein (im Sinne von ohne Schuld) darzustellen. Es war nicht Bundeskanzlerin Angela Merkel, die entschied, dass Deutschland Truppen nach Afghanistan schicken würde. Vielmehr wurde diese Entscheidung von Ex-Bundeskanzler Schröder in einer rot-grünen Koalition getroffen. Und die Verhandlungen in Bonn - inklusive Deutschlands Rolle bei der Polizei-Ausbildung in Afghanistan - wurden vom ehemaligen Außenminister Joschka Fischer (Bündnis90/Die Grünen) geführt. Fakt ist: eine sehr große Mehrheit unterstützte die damalige Entscheidung, den Afghanistan-Einsatz zu starten, um auch international Verantwortung zu übernehmen. Auch unseren amerikanischen Freunden wollten wir helfen, die so schwer von 9/11 getroffen waren. Und wir wollten auch der afghanischen Bevölkerung helfen, die jahrzehntelang Opfer von Warlords, Fundamentalisten und auch von Machtkämpfen in dieser strategisch wichtigen Region waren.

Die Schuldfrage ist also irrelevant. Ein Rücktritt der Verteidigungsministerin wäre billige Symbolpolitik und außerdem gefährlich. Denn damit würde ein Zeichen gesetzt: Ein Schuldiger wäre gefunden (in diesem Fall eine Schuldige), ein Schlussstrich könnte gezogen werden, so dass danach weitergemacht werden könnte, als ob nichts geschehen wäre. Es ist aber sehr wohl sehr viel passiert, aus dem wir lernen sollten. Wenn wir den vielen gefallenen Soldatinnen und Soldaten gerecht werden wollen, dann brauchen wir keine Symbol-Politik, sondern stattdessen müssen wir uns unserer Verantwortung stellen, damit wir lernen und damit besser werden.

Wir müssen auch vorsichtig sein mit vorschnellen Schlussfolgerungen – getreu dem Motto, damit ist mal wieder bewiesen: Das Militär kann keine Demokratie bringen, wie sich Außenminister Heiko Maas wiederholt im Fernsehen zu Afghanistan äußerte. Implizit schob er dabei dem Militär den Schwarzen Peter zu, aber das habe ich in meinen Ausführungen ja bereits hinlänglich ver-

deutlicht. Man muss bedenken, dass ohne den militärischen Marshall-Plan das heutige Deutschland nicht existieren würde. Der zentrale Unterschied zu Afghanistan besteht darin, dass die Alliierten (und die USA an der Spitze) nach dem zweiten Weltkrieg ihre ganze Macht und einen erheblichen Willen daran gesetzt haben, Europa schnell wieder auf die Beine zu bringen, weil damals verstanden wurde, dass ein stabiles (West)Europa auch für die USA von erheblichem Interesse ist. In einer Beziehung hat Außenminister Maas aber recht: Der Aufbau afghanischer Streitkräfte ohne auch die weiteren staatlichen und gesellschaftlichen Bedingungen für deren Existenz zu schaffen, konnte langfristig nicht funktionieren. Wie bereits gesagt: Nicht nur das afghanische Militär brach in sich zusammen, auch die Polizei und große Teile der Verwaltung leisteten kaum nennenswerten Widerstand gegenüber den Taliban. Soll denn die Verteidigungsministerin zurücktreten, weil die Polizei versagte?

Stellen wir uns vor, wir könnten mit dem Wissen von heute einen Plan für einen Wiederaufbau von Afghanistan schreiben. Was würden wir dann anders, besser machen? Sollte dieser Plan dann nicht von Anfang an einen vernetzten Ansatz mit beinhalten? Sollte so ein Plan nicht definieren, wie wir Strukturen, Institutionen und Fähigkeiten aufbauen? Sollte so ein Plan nicht sagen, wie Deutschland die Polizei aufbauen will? Sollten wir nicht festlegen, wie und wann wir den Fortschritt messen werden? Sollten wir nicht Ziele festlegen und damit dann auch Mittel verbinden? Dies wären alles Fragen, die wesentlich interessanter sind als die für die Zukunft wenig hilfreiche Schuldfrage.

Das ist wichtig, denn ich glaube, dass wir die Lehren aus dem Afghanistan-Einsatz für die Ausgestaltung und Dimensionierung zukünftiger Einsätze ziehen müssen. Ja, ich sage bewusst nicht „ob“, sondern „wenn“. Die Zeit, in der wir, frei nach Fukuyama, glaubten, dass die Geschichte zu Ende sei und alles von selber gut gehen würde, ist spätestens mit dem Ende des Afghanistan-Einsatzes vorbei. Wir leben in einer Welt, die chaotisch und gewalttätig ist, und wir können uns nicht zurückziehen und hoffen, dass der Sturm an uns vorbeiziehen wird. Stabilität – auch Afghanistans - liegt in unserem strategischen Interesse. Ich belege diese These hier mit Hilfe nur dreier Begründungslinien, es existieren jedoch noch viel mehr.

**Erster Grund:** Stabile Staaten sorgen für ihre Bürger, die deshalb eine Perspektive in ihrem Land haben und nicht flüchten wollen bzw. müssen. Mit Regierungen stabiler Staaten kann man sich über regulierte Migration austauschen. Instabile Staaten sind ein Nährboden für Terrorbewegungen und letztendlich auch für Flüchtlingsströme. Der österreichische Kanzler Sebastian Kurz betont, dass Flüchtlinge in der Region bleiben müssen. Es stellt sich dabei aber die Fragen: wie denn und wo denn? Es ist faszinierend zu sehen, dass die EU derzeit über Afghanistan fast ausschließlich nach der Maßgabe berät, wie wir potentielle Flüchtlinge daraus aufnehmen wollen. Ich hatte am Anfang betont, Nigeria habe vergleichbare Probleme wie Afghanistan; versuchen sie sich bitte vorzustellen, welche Dimensionen diese Flüchtlingsströme aufweisen könnten.

**Zweiter Grund:** Mit stabilen Staaten kann man Geschäfte machen. Wie schon kurz angedeutet: Afghanistan hat große Vorkommen von u.a. Lithium und Ko-

balt. Die brauchen wir für unsere Handy-Batterien und auch für unsere E-Autos. Bis vor kurzem war es insbesondere in Deutschland fast verpönt, auch nur theoretisch daran zu denken, Militär als Mittel zur Sicherung von natürlichen Ressourcen einzusetzen. Aber wir sollten uns verdeutlichen, dass China solche Bedenken nicht kennt und schon jetzt in Kabul vor der Tür steht.

**Ein dritter Grund ist etwas indirekter:** Bis vor kurzem gab es in Kabul auch einen Umweltminister, der sich auch aktiv eingesetzt für Umweltschutzbelange eingesetzt hat, zum Beispiel dafür, Kühlgeräte und Klimaanlage mit FCKWs zu verbieten. Wenn wir weltweit Klimaziele erreichen wollen, dann müssen wir auch Staaten stabilisieren, damit sich diese an den internationalen Zielsetzungen und deren Erreichung auch beteiligen können.

Stabilisierungseinsätze sind daher nicht länger nur „wars of choice“. Sie sind zwingend notwendig. Wir haben in Afghanistan keine zufriedenstellenden Ergebnisse erreicht. Aber das ist kein Grund, das Instrument per se in Frage zu stellen. Wir müssen jedoch intensiver darüber nachdenken, wie wir es bei einem nächsten Einsatz besser machen können. Denn es gibt viel größere versagende Staaten als Afghanistan, die auch noch viel näher an Europa liegen. Wir können es uns einfach nicht leisten, zu warten, bis eine Krise massiv eskaliert. Und Zäune und Mauern helfen nur in ganz begrenztem Umfang.

Wenn wir schon den bei Schuldzuweisungen sind, dann sollten wir feststellen, dass die Lage unserer Streitkräfte insgesamt miserabel ist. Der Abzug der Amerikaner aus Afghanistan hat nämlich auch bewiesen, dass wir, die Europäer, diesen Einsatz nicht allein stemmen könnten. Wir sind von den USA völlig abhängig geworden. Die NATO ist mittlerweile völlig fehlkonstruiert und nur funktional, wenn die USA sich beteiligen. Das müssen sich alle Politiker von allen Parteien ankreiden lassen. Sie waren alle dabei, wenn Kürzung auf Kürzung folgte und die Streitkräfte immer kleiner und weniger einsatzbereit wurden. Jetzt zu klagen, dass Europäer den Afghanistan-Einsatz nicht alleine fortführen können, stellt einen weiteren Akt von Symbolpolitik dar. Was werden Sie, Damen und Herren Politiker, nun tun?

Mehr Geld fürs Verteidigungsministerium? Die Erfüllung des NATO-2%-Kriteriums in allen europäischen Staaten? Vordergründig klingt das zunächst gut, aber ohne ernsthafte Diskussionen über die Verantwortung für die Verteidigung unserer strategischen Interessen hilft dies wenig. Die USA sind nicht länger bereit, Polizist der Welt zu sein. Wir werden selbst tätig werden müssen. Das wissen wir schon seit längerer Zeit, aber vielleicht ist der Fall von Kabul jetzt endlich ein solch gravierender Schock, den wir brauchen, um auch etwas für unsere Verteidigung in Europa oder Deutschland zu tun.

Während seiner Rede bei der Gedenkstunde in Den Haag für die Terrorangriffe vom 11. September 2001 unterstrich der niederländische Premierminister Mark Rutte am 10. September 2021:

„We need to protect our democratic values, peace and security. Even if that means taking up arms“. Dem kann ich nur beipflichten. Aber Worte allein sind eben nicht genug. Alle unsere Politiker waren dabei, als wir die Fähigkeiten die wir im Einsatz (nicht nur in Afghanistan) brauchen, um etwas konstruktiv zu erreichen, faktisch verloren oder besser vergeudet haben.<sup>6</sup>

### Die Zukunft wird uns lehren, was genau schiefgegangen ist. Aber einige Dinge liegen klar auf der Hand:

- Wir sollten versuchen, aus unseren Fehlern zu lernen und uns nicht mit Symbolpolitik und der Suche nach einem (oder mehreren) Schuldigen beschäftigen.
- Wir sollten über zukünftige Stabilisierungseinsätze nachdenken. Dabei sollten wir auch diskutieren, welche Rolle wir unseren Soldatinnen und Soldaten zuweisen und welche anderen Organisationen darin eine Rolle spielen müssen. Darüber hinaus müssen wir dafür Sorge tragen, dass wir im Notfall auch über die benötigten Fähigkeiten verfügen. Aber: Ohne gut trainierte Soldatinnen und Soldaten und die damit verbundenen Möglichkeiten, „boots on the ground“ zu haben, wird es nicht gelingen, unsere Interessen dauerhaft zu sichern.
- Wir müssen weiter investieren in einen „vernetzter Ansatz“: Die komplexen Probleme in Auslandseinsätzen – egal wo – können nur gemeinsam mit vielen anderen Organisationen und Expertinnen und Experten konstruktiv bewältigt werden.
- Wir sollten eine bessere Balance in der NATO anstreben, die sich nicht an der Einhaltung eines monetären 2%-Zieles orientiert, sondern vor allem einen verantwortungsvollen Umgang mit zukünftigen militärischen Einsätzen anstrebt.
- Wir sollten nachdenken, wie die Europäer ihr Interesse an Stabilität – notfalls auch ohne die USA - sicherstellen können. Nicht nur durch Einsätze in zerfallenden Staaten im Rahmen von Interventionen, sondern auch vorsorgend und präventiv. Wir brauchen eine Außenpolitik auf europäischer Ebene, die unsere Interessen sichert.

---

6 Vgl. [Toespraak Minister-President Mark Rutte tijdens de herdenking van 11 september in de Grote Kerk | Toespraak | Rijksoverheid.nl, zuletzt geladen am 20.9.2021.](#)

**Ich möchte schließen:** Unsere Soldatinnen und Soldaten und alle anderen Helferinnen und Helfer haben unglaublich viel geleistet. Teilweise viel mehr, als man von ihnen erwarten konnte. Diesen tatkräftigen Menschen jetzt einzureden, es wäre alles umsonst oder sinnlos gewesen, ist widerlich. Politiker aus allen Parteien sollten sich vergegenwärtigen, dass sie alle über zwanzig Jahren hin diese Einsätze mandatiert haben. Der britische Verteidigungsminister Ben Wallace sagte am 16. August 2021 mit gebrochener Stimme:

“Es ist, was es ist“<sup>7</sup>.

Das stimmt, wir haben nicht versagt, es hat aber trotzdem nicht zum erhofften Resultat geführt. Jetzt bleibt einerseits, so gut wie möglich mit dem ernüchternden Ergebnis umzugehen, der Bevölkerung so gut wie möglich auch weiterhin zu helfen sowie die Taliban-Regierung zu ermutigen und anzureizen, sich anständig zu benehmen. Und andererseits konsequent zu analysieren, was gut und nicht gut gelaufen ist, damit wir beim nächsten Auslandseinsatz ein für alle Beteiligten besseres Resultat erreichen.

Über dem Tor des alten NATO-Lagers Vogelsang stand das Motto: „Mehr Schweiß, weniger Blut“. Je besser man vorbereitet ist, desto größer wird der erreichbare Output bei gleichzeitig geringeren Opferzahlen. Das sollte der Kern der Diskussion in den nächsten Monaten und Jahren sein. Harte Arbeit: ja; harte Worte: ja, wahrscheinlich auch; unbequeme Fakten: ja auch das. Aber wenn wir den gefallenen Soldatinnen und Soldaten und den zivilen Opfern gerecht werden wollen, dann bleibt keine Wahl: Wir müssen Lernen, damit wir zukünftig besser werden.

---

<sup>7</sup> In einem Interview mit LBC sagte er wörtlich: ... 20 years of sacrifice... ehm... it is what it is: [https://twitter.com/i/events/1427172747420049409?ref\\_src=twsrc%5Etfw%7Ctwcamp%5Etweetembed%7Ctwterm%5E1427276422603804674%7Ctwgr%5E%7Ctwcon%5Es1&ref\\_url=https%3A%2F%2Fwww.businessinsider.com%2Fuk-defense-minister-ben-wallace-afghanistan-chokes-up-2021-8](https://twitter.com/i/events/1427172747420049409?ref_src=twsrc%5Etfw%7Ctwcamp%5Etweetembed%7Ctwterm%5E1427276422603804674%7Ctwgr%5E%7Ctwcon%5Es1&ref_url=https%3A%2F%2Fwww.businessinsider.com%2Fuk-defense-minister-ben-wallace-afghanistan-chokes-up-2021-8).